

1. Jahrgang
Erscheint täglich mit
Ausnahme der Sonn-
und Feiertage.

Sieg-Lahn-Beitung.

Preis
in der Expedition M. 1.25,
per Post Markt 1.50 pro
Quartal. Inskript pro 1.
halbjährliche 3.10 Pf.

Organ für die landwirthschaftlichen und gewerblichen Interessen des Sieg- und Lahngebietes.

N. 266. Siegen, Dienstag, 29. Dezember 1885.

Abonnements auf die „Sieg-Lahn-Beitung“ für das 1. Quartal 1886 werden von unserer Expedition zum Preise von 1 Mk. 25 Pfg. ferner bei allen Postanstalten zum Preise von 1 Mk. 50 Pfg. angenommen. Die gerichteten auswärtigen Abonnenten werden ersucht, ihre Bestellungen bei der Post möglichst bald einzureichen, um Unterbrechungen in der Zustellung des Blattes zu vermeiden; für Bestellungen, die erst nach dem 29. Dez. eingeht, erhebt die Post eine Zuschlaggebühr. Neu eintretende Abonnenten erhalten das Blatt bis zum Schlusse des laufenden Monats gratis, auswärtige nach Einzahlung ihrer Postquittung an unsere Expedition.

Von der Balkanhalbinsel.

* Fürst Alexander ist, wie vorher bestimmt, am Samstag Vormittag 11 Uhr in seine Hauptstadt, ein siegreich Kriegsheld, eingezogen. Der Jubel des Volkes war groß, das Hurrah wollte nicht enden. Der Fürst, von seiner Suite begleitet, wurde von der Volksmenge schon außerhalb der Stadt begrüßt, woselbst ihm eine große Zahl von prachtvollen Kränzen, darunter ein schöner Lorbeerkranz überreicht wurde. Ebenso wurden die Suite, die Offiziere und die Mannschaften der nachfolgenden Regimenter mit Kränzen und Blumen überschüttet. Hierauf begab sich der Fürst in die Kathedrale, an deren Pforte er von der Geistlichkeit empfangen wurde. Nach Verrichtung eines Dankgebetes für den erfochtenen Sieg verließ der Fürst die Kathedrale und ritt durch die reich geschmückten Straßen und den vor dem westlichen Thore des Palais errichteten Triumphbogen auf den mit Trophäen geschmückten Platz, wo er die ihn begleitenden Truppen, ca. 13 000 Mann, vorbeiführen ließ. Dem feierlichen Einzuge wohnten, nach der „N. Fr. Pr.“, die gesamte Diplomatie und die in Sofia weilenden türkischen Funktionäre, sowie die inländischen und fremden Mitglieder vom Nothen Kreuze und viele Vereine bei. Nach beendeter Parade der Truppen ließ der Fürst vom Pferde, worauf die Standarte unter den Klängen der russischen Hymne in das Palais zur Aufbewahrung übergeben wurde. Nachdem noch die Kavallerie ihre Standarten übergeben hatte, zog sich der Fürst in das Palais zurück. Noch mag erwähnt werden, daß der deutsche Vertreter in Sofia, Hr. v. Solbern, in der Uniform des 15. Infanterie-Regiments erschienen war. — Soweit ist Alles gut, auch die Räumung des gegenseitig besetzten Gebietes vollzieht sich rasch, die Bulgaren haben Widin, die Serben Pirov wieder besetzt. Einzelne dabei vorgekommene Zwischenfälle sind nicht tragisch zu nehmen, wenn der Telegraph sie auch zu Haupt- und Staatsaktionen aufzubauschen versucht. Ziemlich launig schildert sie ein Kriesskorrespondent der „N. Z.“:

Ort der Handlung: das Wäldchen einer kleinen bulgarischen Feldmark im Pirov Kreise. Eine ferbische Patrouille, welche die Vorpostenstellung abgeht, läßt sich durch den freundlichen Schein der

wärmenden Flamme heranziehen, nähert sich mit manierlichem „Guten Abend“ und erlöst um die Erlaubnis, sich etwas wärmen zu dürfen, die auch bereitwillig erteilt wird. Man läßt sich nieder, brennt eine Cigarette an, tauscht frugales Mundvortrag und einen Trunk Wasser und beginnt ein neutrales Gespräch über die Beschwerden des Kriegsdienstes, das sich durch die Erzählung einiger Thaten und Abenteuer ganz gemüthlich anläßt, aber allmählich auf das Gebiet der Politik abdriftet. Man kommt auf die Ursachen des ganzen Zwistes, und ein ferbischer Krieger verteidigt sich zu einer grollend trübsinnigen Weigerung gegen den Fürsten Alexander. Der nächste Bulgar holt ohne viele Umschweife mit seinem nächsten Wein aus und verabreicht dem unartigen Gaste einen wohlgezielten Trift. In einem Augenblick ändert sich das ganze Bild. Der Serbe überlegt sich nach rückwärts, die ganze Gesellschaft fährt empor und greift zu den Waffen. Doch am gottlichen Wächterfeuer kam es nicht zum Kampfe. Die ferbische Patrouille zog sich hundert Schritt zurück und eröffnete das Feuer. Von bulgarischer Seite antwortete eine Salve und drei Serben farbten mit ihrem Blute den Schnee. Dann aber pflanzte sich das Feuer fort. Rechts und links, hüben und drüben knallten die Schüsse. Unterfütungsabtheilungen rüden herbei. Meldungen gingen hin und her. Das Hauptkorps der Vorposten trat unter die Waffen. Die zunächst liegenden Truppen wurden alarmirt und in Bewegung gesetzt. Bataillone marschirten hin und her. Ordnanungen galoppirten nach Pirov und Nisch. Es wurden Rapporte geschrieben, die den ersten, im Grunde genommen ordnungsartigen Vorrang verthüllten, umformen und von Stufe zu Stufe vergrößerten und mit neuer Wichtigkeit umgaben. Als der Telegraph schließlich den Vorrang nach Belgrad und wahrscheinlich auch nach Sofia berichtete, war aus der kleinen Kesselpele am Wächterfeuer eine neue, beunruhigende Geschichte von schändlich treulosem Bruch der Waffenruhe in großem Maßstabe erwachsen, die ohne Zweifel den Vertretern der Mächte zur Kenntniß gebracht und von diesen mit allgemeinem Schütteln des Kopfes entgegengenommen wurde. Doch die richtige Lesart blieb auch nicht verborgen. Sie wurde nicht amtlich, aber mündlich bis an die höchste Stelle gemeldet, vertraulich belacht und ebenso vertraulich auf neutralem Wege Ihrem Berichterstatter mitgetheilt.

Daß es Bulgarien einfiel mit dem Frieden meint, geht schon daraus hervor, daß der Fürst die Mannschaften des ersten Aufgebots bis zum 24. Januar beurlaubt hat, die übrigen Truppen bleiben vorläufig noch unter Waffen; doch sind die Armeelieferungen bis auf Kleider und Munition eingestellt. Vom ersten bis zum letzten Tage das gleiche christliche Vorgehen auf bulgarischer Seite. Die Serben dagegen raffen heute noch mit der Kriegstrommel, um dadurch die traurige Lage im Innern zu überbieten. Wenn man ihre Blätter und Depeschen liest, meint man, es sollte morgen schon wieder losgehen und sie seien die richtigen Eisenfresser; dementst fällt ihre Armee aus Hand und Wand und nur durch Füllladen einzelner Unglücklicher können sie noch einigermaßen die gelockerte Disziplin halten.

Somit die Dinge auf dem Schauplatz des hoffentlich beendeten Krieges selbst. Politisch charakterist ist die Lage der nachstehende Wiener Brief des „Schw. M.“

„Die Mächte scheinen sich vorläufig mit der Zustandbringung des Waffenstillstandes begnügen, sich aber mit der Erörterung der weiteren Fragen Zeit lassen zu wollen. Es gilt dies vor allem von der ostrumelischen Frage, die nun wieder eigentlich auf dem Punkte steht, auf welchem sie vor Ausbruch des ferbisch-bulgarischen Krieges gestanden ist, den man vergeblich durch eine verführte rache Lösung der ostrumelischen Angelegenheit, welche aber an der Zauderpolitik

der Pforte scheiterte, zu verhindern suchte. Die Friedensverhandlungen, die sich allerdings unmittelbar an den Waffenstillstand anschließen sollen, für welche aber bisher weder seitens der beiden Kriegführenden noch seitens der Pforte die Kommissäre ernannt sind, werden jedenfalls längere Zeit in Anspruch nehmen, bevor eine Ausgleichung zwischen den beiderseitigen Ansprüchen möglich geworden sein wird, und besonders die Kriegsschadigungsfrage dürfte manche Schwierigkeiten bieten. Die Pforte, welche, nachdem sie früher mit allem und jedem zögerte, nun selbst drängend auftritt, hat sich jedenfalls nach verschiedenen Richtungen einen Mißgriff zu Schulden kommen lassen, indem sie die Kriegsschadigungsfrage bei den Mächten anregte. Diese Frage hat ja einen Gegenstand der zwischen Serbien und Bulgarien zu führenden Verhandlungen zu bilden und da die Pforte an diesen Verhandlungen theilnehmen und bei denselben vertreten werden wird, so ist der Schauplatz, wo sie ihre Wünsche geltend zu machen hat, gegeben und die Mächte können, so lange das Ergebnis der Friedensverhandlungen nicht vorliegt, doch unmöglich in dieselben eingreifen und werden voraussichtlich das neueste Rundschreiben der Pforte dahin beantworten müssen, daß sich dieselbe an eine falsche Adresse gewendet habe. Auch ob die Pforte dem Fürsten Alexander mit ihrem die Kriegsschadigungsfrage betreffenden Rundschreiben einen Dienst erwiesen, erscheint fraglich, denn, wie man weiß, zielt Fürst Alexander auf einen anderen Vortheil, als auf eine Kriegsschadigungsfrage ab; wohl aber wird die Pforte nun bemüht sein, auch jene Wünsche des Fürsten Alexander zu unterstützen, die er an die Stelle der Kriegsschadigungsfrage setzte, und insofern mag das neueste Rundschreiben der Pforte dem Fürsten Alexander nicht unwillkommen sein. Möglich, daß die Pforte durch ihr neuestes Rundschreiben einen Druck auf die Mächte auszuüben sucht, damit dieselben ihr früheres, die ostrumelische Frage betreffendes Rundschreiben vom 13. ds. beantworten. Auch hiezu scheint bei den Mächten wenig Neigung vorhanden zu sein, da ihr Streben vielmehr dahin zu gehen scheint, ein Uebereinkommen der ferbisch-bulgarischen Friedensfrage und der ostrumelischen Frage zu verhindern und die Lösungen beider Fragen auseinanderzuhalten. Bemerkenswerth ist indessen, daß England den Wunsch der Pforte, welche selbst wieder als Dolmetsch Bulgariens auftritt, unterstützt, was befürchten läßt, daß die vor dem Kriege obwaltenden Gegensätze zwischen England und den Kaiserreichen von Neuem hervortreten könnten. Ueber den Gegensatz zwischen England und Rußland darf man sich nicht täuschen. Er wird am besten durch die Art und Weise gekennzeichnet, wie die russische Presse neuestens die Meerengenfrage mit der Tendenz wieder hervorholt, daß die Meerengenfrage gegen den Fall einer Durchfahrt englischer Kriegsschiffe durch die Dardanellen geschützt werden müssen. Für die Mächte liegen also Gründe genug vor, sich mit dem Herantreten an die ostrumelische Frage nicht allzusehr zu beeilen. Wie erfreulich auch das Zustandekommen des Waffenstillstandes ist, so ist doch nur dieser zu Wege gebracht und herrscht bezüglich der Lösung der weiteren Fragen noch vollständiges Dunkel. Daß es aber noch immer Elemente gibt, die gern im Trüben fischen möchten, beweisen die gerade jetzt über verstärkte Kriegsvorbereitungen Griechenlands auftauchenden Nachrichten am deutlichsten.“

Der Hauptentscheid liegt wohl bei Oesterreich. Hätte dieses den Serben nur den zehnten Theil der Energie gezeigt, wie den Bulgaren gegenüber, so hätten wir längst Frieden. Wenn Oesterreich im Stande war, das siegende Bulgarien aufzuhalten, so muß es, bei gutem Willen, doch auch das geschlagnene Serbien zu einer gesunden Auffassung der Dinge bringen können. Oesterreich hat seit drei Monaten zweimal es nicht verstanden, die Ereignisse seinen Interessen dienstbar zu machen, obgleich nichts leichter gewesen wäre als das. Geht es zum dritten Male fehl, flüht es sich wieder auf

Glaub Dein Herz von Liebesglück,
Halt es vor der Welt zurück;
Reid steht immer auf der Lauer
Und nur stummest Glück hat Dauer.
Doch singt schon Dein Lied von Leid,
Wahrst es sicher Dich vor Reid
Und die Welt freut sich von Herzen
Deiner tiefempfundnen Schmerzen.

Verlorenes Spiel.

Roman von G. Kemore.

(Fortsetzung.)

Zwölftes Kapitel.

Pauline hatte sich alle Mühe gegeben, sich unkenntlich zu machen; aber sie besaß eine so blendende, in die Augen fallende Individualität, die sich nicht leicht durch ein großes Reispelaid und einfachen schwarzen Hut und Schleier verbergen ließ.

Wenigstens Mr. Daws wurde nicht davon getäuscht und errieth im ersten Augenblick, als sie in sein schmuggiges kleines Privatkomploir geführt wurde, wer sie war. Paulinens Muth hob sich wunderbar beim Anblicke des kleinen, schäbigen Raumes, in dem diese Leute ihr Geschäft führten. Sie legte sich ihren Operationsplan zurecht und wollte nun damit beginnen, zuerst heraus zu kriegen, wieviel diese Leute von den Dingen, die sie nicht in die Oeffentlichkeit gelangen zu lassen wünschte, eigentlich wußten; dann was deren Absicht bezüglich des wegen Sir Geoffrey erlassenen Aufreufs sei; wäre dies für ihre Interessen von Nachtheil, dann wollte sie sich die Advokaten kaufen — die armen kleinen Würmer — mit dem Anerbieten von 500 Pfund blenden.

Sie vergaß aber ganz bei ihren Combinationen, daß die Herren Daws und Raven in der Angelegenheit wahrscheinlich nicht die ersten Hebel waren, und daß, falls diese ihren Klienten im Stich lassen würden, sich Andere fänden, die an ihre Stelle treten würden. Am meisten aber beschäftigten sich ihre Gedanken mit der Gefahr, Jacks Rieße zu verlieren. Wenn sie nur soviel erreichen könnte, das öffentliche Vorgehen des heimlichen Feindes in Schach zu halten, bis sie sein Weis geworden, dann wollte sie es in allem Uebrigen darauf ankommen lassen.

Sie schaute das Männchen, das sich bei ihrem Eintreten vom Schreiben erhob, mit scharfen, durchdringenden

Blick an, und ihr Muth sank wieder. Dieses schäbige Individuum mit dem eisgrauen Haar sah recht charakteristisch aus. Die buschigen Brauen, der breite Mund, das eckige Kinn, dazu die ganze ungewohnte, ungekammte Erscheinung trug das volle, natürliche Gepräge der Streitsucht und der Widerstandsfähigkeit an sich. In sehr gedrückter Stimmung nahm Pauline auf dem Stuhle, den der Comptoirbedienter für sie hingeseht, Platz.

Mr. Daws blieb stehen, still und regungslos, und beobachtete sie so lauernd mit den hellen, kugelrunden Augen unter den dicken Brauen, daß sie ganz nervös wurde.

Sie zupfte an den langen Franzosen ihres schweren Shawles, räusperte sich einige Male, gewann endlich mit vieler Mühe ihre Selbstbeherrschung wieder und blickte beim Sprechen dem schäbigen Männchen scharf ins Gesicht.

„Ich bin in Bezug auf ein Inserat in der heutigen „Times“ gekommen.“

Sie hielt inne in der Hoffnung, daß er etwas erwidern werde, was ihr weiter helfen könnte. Das Männchen nickte mit dem Kopfe, ließ aber keine Bemerkung laut werden.

„Ich glaube, Sie haben die Annonce einrücken lassen?“

„Ja,“ sagte Pauline fragend hinzu.

„Nein,“ diese eine Silbe klang scharf und schärf.

„Nicht?“ Einen Moment sah sie ihn ungläubig an. Wenn dieselbe nicht von Ihnen ausgegangen, so wissen Sie doch, von wem?“ behauptete sie dann.

Mr. Daws nickte mit dem Kopfe.

„Und wollen Sie mir freundlichst dessen Adresse geben?“

„Weshalb?“

„Ich wünsche mit demselben Rücksprache zu nehmen.“

„Warum?“

„Warum?“ Pauline richtete sich stolz auf, denn ihre innere Erregung fing jetzt an, zum Durchbruch zu kommen.

„Ich denke, das ist meine Sache.“

„Durchaus nicht! Es ist die unsrige.“

Sie stand gerade auf dem Punkte, sich zu erheben und in würdevollem Schweigen dem Bureau den Rücken zu kehren, als ihr noch zur rechten Zeit einfiel, daß, wenn sie sich diese Gelegenheit, die wirkliche Bedeutung des Inserates zu erfahren, entgehen ließe, sich ihr vielleicht keine zweite wieder bieten würde.

„Sie werden sicherlich die Bitte nicht abschlagen, mir die Adresse der Person, welche diese Notiz in der heutigen Times inserirte, mitzutheilen, wenn ich Sie versichere, daß ich in Sir Geoffrey's Interesse komme? Ich bin wahrhaftig eine Verwandte von ihm.“

„Was für eine Verwandte?“

„Seine Nichte!“
„Er hat keine Nichte.“
Ohne der Behauptung des Anwaltes scheinbar Beachtung zu schenken, fuhr Pauline im Sondiren des Terrains fort.

„Was ist der Zweck des Inserates?“ fragte sie.

„Sie haben es gelesen, nicht wahr?“

„Ja.“

„Dann wissen Sie ihn ja.“

„Es heißt darin, es würde zu Sir Geoffrey's entchiedenem Vortheil sein. Aber wie denn?“

„Das ist Sache meines Klienten.“

„Sie wissen es doch gewiß auch?“

„Advokaten schwätzen nie die Angelegenheiten ihrer Klienten aus.“

„Aber wenn Sie es mir nicht selbst offenbaren, noch die Adresse Ihres Klienten geben wollen, wie vermag ich dann in Sir Geoffrey's Interesse zu erfahren, um was es sich handelt?“

„Schicken Sie ihn selbst her.“

„Das war's ja gerade, was Pauline zu verhindern suchte. „Er kann nicht kommen. Er ist sehr krank,“ belog sie den Juristen.

„Dann müssen Sie warten, bis er wieder gesund ist.“

„Sie wollen durchaus Niemanden als ihm selbst sagen, worin diese mysteriöse Mittheilung besteht?“

„Niemandem.“

Pauline stand auf; einige Sekunden lang schauten die Beiden einander mit so durchbohrenden Blicken an, als wolle Einer des Andern innerste verborgendste Gedanken erschöpfen. Sie raffte ihre ganze Energie zu einem letzten Anlauf zusammen, legte die Hand auf den zwischen ihnen stehenden Tisch und beugte sich leicht nach vorn.

„Was ist der Preis für die von mir gewünschte Adresse?“

Daws Augen sprühten Blitze. Zwei Gedanken jagten ihm durch's Hirn, ehe er antwortete. „Durch das Anerbieten einer Bestechung haben Sie Ihre Beförderung fund gegeben, und der Himmel mag die Französin in seinen Schutz nehmen, wenn ich sie verrathe, denn diese schöne Teufelin, würde ihr sicherlich das Lebenslicht ausblasen!“ Dann sagte er laut:

„Für die von Ihnen verlangte Auskunft giebt es keinen Preis.“

„Ich kann Ihnen mehr gewähren, als Sie vielleicht glauben. Hundert Pfund!“ — Eine Pause. — „Zwei hundert — drei hundert — vier — fünf —“

„Meine Antwort haben Sie vernommen, es giebt keinen Preis.“

Sie sah einen Moment aus, als wolle sie sich auf ihn

den schwachen König Milan, statt auf das starke Bulgarien, sucht es im Gegentheil dieses niederzudrücken, dann wird es erleben, wohin diese Politik führen wird. Serbien ist Oesterreich heute schon für seine rettende Dazwischenkunft nicht mehr dankbar, Bulgarien aber wird schließlich, wenn alle Versuche zur Herstellung des Friedens an Oesterreichs bösem Willen oder Oesterreichs Schwäche scheitern sollten, gezwungen sein, sich dorthin zu wenden, wo es sicher ist, daß ihm thätkräftige Hilfe nicht fehlen wird. Es ist das ein äußerster Fall, ich fürchte aber — schließt der Korrespondent der A. Z. — daß er eintreten wird, wenn die blutlose Vertuschungs- und Verkleisterungs-Politik weitere Triumphe feiert.

Politische Uebersicht.

* **Siegen**, 29. Dezember.

Die Zeit des Weihnachtsfestes, welches seinen lichten Strahl auch in das Herz des mißvergnügten deutschen Staatsbürgers wirft, bildet sicherlich keinen angenehmen Ruhepunkt für jene Politiker, deren Zweck vor allen Dingen die Aufrechterhaltung einer starken Unzufriedenheit in der Bevölkerung erfordert. Wenn sie dabei außerdem noch die Erfahrung machen müssen, daß sich die alten, oft gebrauchten Mittel von Tag zu Tag als weniger zugkräftig erweisen, so läßt sich wohl erklären, wie zuletzt die Apostel der zünftigen Opposition auf Liebertreibungen verfallen, deren fühner Charakter nur durch ihre Abirridität übertrieben wird. Wenn man z. B. in dem Weihnachtsartikel des „Nichterischen“ „Kaisersfreund“ liest: „Die inneren Zustände unseres Vaterlandes sind unerfreulicher als je; eine nachhaltigere kräftigere Reaction als die der fünfziger Jahre erschüttert immer von neuem jene ewigen Grundsätze der Freiheit und des Rechts“, so fragt man sich nur, welchen Grad politischer Einsicht und Bildung kann ein Leser freizugeben, dem man derartiges zu bieten wagt! Mühte jemand, der mit den deutschen Verhältnissen unbekannt ist, nach solchen Behauptungen nicht glauben, wir lebten in unserem Vaterlande unter einem geradezu vernichtenden Druck, jede freiere Bewegung wäre uns geraubt und die rechtliche Grundlage im Staate untergraben. Man weiß ja, daß sich in dem Hirn eines fortschrittlichen Preßbesessenen die Welt mitunter höchst wunderbar abspiegelt, es dürfte aber auch bei dieser Abspiegelung sehr schwer fallen, die oben angeführte sinnlose Liebertreibung mit Gründen auszustatten. In dem Lager unserer politisch unfehlbaren Oppositionsmänner ist es freilich zur Gewohnheit geworden, die eigenen Ansichten mit den „ewigen Grundsätzen der Freiheit und des Rechts“ zu identifizieren; die Herren sitzen auf einem sehr hohen Richterstuhl, von dem herab sie nach vorhandenem Muster die Andersgläubigen aburtheilen; sie geben, von berechtigtem Selbstbewußtsein getragen, die Sündenregister der anderen Parteien heraus, um daran ihre eigene Unfehlbarkeit zu erweisen, und zum Schluß verkünden sie als den Inbegriff ihrer politischen Weisheit den Satz: „Wer nicht so denkt, wie wir, denkt falsch.“ Mag es für zwei, in ihrer Zusammenfassung und ihren Zielen so grundverschiedenen Parteien, wie die ultramontane und deutschfreisinnige, herzlich wenige Berührungspunkte geben, in einer Beziehung gleichen sie sich vollkommen, indem sie beide für sich die Unfehlbarkeit in Anspruch nehmen. Und dieselben Konsequenzen, welche die Unfehlbarkeit des Papstthums mit sich bringt, zeitigt auch die politische Unfehlbarkeit des Deutschfreisinn; hier wie dort begegnen wir einer Unabwiesbarkeit, wie sie nur maßlosem Dünkel zu entspringen vermag. Die katholische Kirche, welche behauptet, allein im Besitz der Wahrheit zu sein, bezeichnet jede ihr zuwiderlaufende Meinung als eine heuchlerische und erkennt in der Vernichtung derselben ihre oberste Pflicht. Der gleiche Mangel an Anerkennung ist zu einer hervorragenden Eigenschaft der deutschfreisinnigen Doctrin geworden; was nicht zur Partei gehört, kann von Anfang an der verächtlichsten und mißgünstigsten Kritik gewiß sein, während Alles, was mit deutschfreisinnigem Geiste gefärbt ist, mit einem Glorienkranz umwoben wird. Hier läßt sich so recht die Wahrheit des alten Wortes erproben: *Quo quis facit idem, non est idem*, denn derselbe Vorgang, dieselbe

Handlungsweise, welche bei den Nationalliberalen oder Conservativen eine verderbliche ist, ruft bei dem deutschen Freisinn von der bedeutenden Fähigkeit, von tieferer politischer Einsicht. Wenn die Nationalliberalen bei nebensächlichen gesetzgeberischen Fragen einmal nicht geschlossen stimmen, so sind sie keine politische Partei mehr, sondern eine „Horde“, welche auseinanderrennt, fällt aber die deutschfreisinnige Partei bei den Abstimmungen über hochwichtige Gezehe in wahrhaft trostloser Art auseinander, so ist das der Beweis für ihre höhere „innere Einheit“. Das ruhige objective Urtheil, welches die Sache in ihrem Wesen erfährt und von der Person zu trennen weiß, sucht man in dem „ABG-Buch für freisinnige Wähler“ vergeblich, man fragt dort nicht, „was wird vorgebracht“, sondern „von wem wird es vorgebracht“, und die Thatsache, daß ein Gegner der Urheber eines Vorschlags ist, genügt, den letzteren als unannehmbar zu bezeichnen. Wir verlangen durchaus nicht, daß eine politische Partei die gegnerischen Verdienste lobend hervorheben soll, das eigene Piedestal aber nur dadurch zu erhöhen, indem man dem Andern alle und jede Fähigkeit abspriht und sich allein die Summe politischer Weisheit zubietet, läßt auf keinen soliden Unterbau schließen. Die Ausdauer, womit man die kleinsten Fehler des Gegners zu großen Staatsactionen aufbauficht und in dieselbigen Büchern an den Mann zu bringen sucht, ist ja in gewisser Beziehung eine bewundernswürdige, mit der Zeit muß es aber doch langweilig werden, immer auf der Posaune des eigenen Ruhmes zu blasen. Und welcher Ruhm resultirt schließlich darin, einen „völlig unebenbürtigen Gegner“ zu besiegen? Der Altmeister Goethe sagt einmal: „Der wahre Liberalismus ist Anerkennung“; hiernach würde er die deutschfreisinnige Partei schwerlich zu den Liberalen gerechnet haben.

Tagesnachrichten.

* **Berlin**, 28. Dez. (Vom Hofe.) In der Hof- und Domkirche war am ersten Feiertage die Hofloge gänzlich leer. Sonst erscheint der Kaiser an der Spitze der königlichen Prinzen in großer Uniform zu diesem Festgottesdienste, bei dem Posaunen die Gemeindegänge begleiten. Die Predigt hielt der Hofprediger Stöcker. Zu seinen Zuhörern gehörte der Präsident des Co. Oberkirchenrathes Harnes und Staatssekretär im Kultusministerium Lucanus. Herr Stöcker sprach über 2. Corinth 8 Vers 9. Der Kampf gegen die Armut sei die große Frage der Gegenwart und noch mehr der Zukunft. Ein Philosoph habe die jedesmalige Welt die beste genannt; in der großen Versammlung der Unzufriedenen spalte man darüber, dort nenne man die gegenwärtige Welt die schlechteste. — Als der Domchor im Dome entließ war, begann im Ballsaale des Kaiserlichen Palais ein Familien-Gottesdienst im engsten Kreise. Anwesend waren außer den Majestäten die Kronprinzliche Familie, Erbprinz und Erbprinzeßin von Meiningen und einige Personen aus der nächsten Umgebung der Majestäten. Harmoniumspiel begleitete den Gemeindegang. Der Domchor leitete den Gottesdienst mit dem 100. Psalm: *Tauschet dem Herrn, alle Welt!* ein. Oberhofprediger Dr. Kögel predigte über das Schriftwort: *Siehe, ich bin bei Dir alle Zeit!* Es war eine ehrliche, rechte Weihnachtspredigt voll Dankes für Gottes Gnade, die über uns walle vom Erscheinen des Morgensterns bis zum Abendstern. — Der Kaiser bewegte sich nach Beendigung des Gottesdienstes in sichtlich bitem körperlichen Befinden und seltlicher Stimmung im Kreise der Anwesenden und zog auch den Dr. Kögel in eine Unterhaltung. Der Kronprinz vertheilte aus Italien ihm gesandte duftende Wildenrösche. — Der Hofmarschall Graf Perponcher ist an Stelle des Grafen Bückler zum Ober-Hof- und Hausmarschall, der Vize-Oberstallmeister v. Rauch zum Oberstallmeister ernannt worden. Graf Bückler erhielt den Schwarzen Adler-Orden mit Brillanten.

* **Berlin**, 28. Dez. (Vom Tage.) Prinz Wilhelm hat das Bett bereits verlassen, der Gratulationscour am 3. Jan. wird er jedoch schwerlich schon bewohnen können. Dagegen versaut, daß der Prinz Regent von Braunschweig, Prinz Albrecht, so wie der Prinz Friedrich Leopold dem feierlichen Act beizumohnen werden, so daß also die übrigen

Prinzen vollzählig in Berlin sich versammeln. Gerücht von zu erwartenden kaiserlichen Gnadenbeweisen erhalten sich. — Man spricht davon, daß der Kaiser beabsichtigt, die Landtagseröffnung, weil es sich um den Beginn einer neuen Legislaturperiode handelt, persönlich zu vollziehen, sofern es ihm seine Gesundheit gestattet. — Die Frier des Ordensfestes dürfte am 17. Januar abgehalten werden. — Anfragen über die von den Officiellen angebotene Möglichkeit, daß sich der preussische Landtag in der nächsten Session mit der Schulgesetzgebung zu beschäftigen haben könne, bezeugen noch ausweichenden Antworten, eine Entscheidung ist jedenfalls noch nicht getroffen und vorerst hängt alles von dem Schicksal des Branntweinmonopols im Reichstage ab. — Der Evangelische Oberkirchenrath berichtet über die während des vor. Jahres in seinem Aufsichtsbereich — den alten Landesteilen — aufgefundenen Erträge der kirchlichen Sammlungen sowie der Geschenke und Vermächtnisse. Darnach haben die Sammlungen 1031,417 M. ergeben, die Geschenke und Vermächtnisse 2071,497 M. betragen. „Einflusslich der Theilnahme an diesen Schenkungen nehmen Rheinland und Westfalen die ersten Stellen ein.“ — Erzbischof Philipp von Köln hat seinen ersten Hirtenbrief erlassen. Derselbe behandelt die Treue und Liebe, welche die Katholiken Christus, der Kirche, deren Oberhaupt und endlich den Bischöfen schuldig sind. Der Hirtenbrief ist ohne jede politische Anspielung und von echtem frommen Sinn getragen. (Verfassungsgenossenschaften) Dem Bundesrathe gingen soeben vom Reichsversicherungsamte Anträge zu, wonach demnach 37,430 Betriebe mit 149,338 Arbeitern berufs-genossenschaftlich aufgrund des Ausdehnungsgesetzes vom 28. Mai 1885 organisiert sein werden. In Aussicht genommen sind eine Reichs-genossenschaft für die Fuhrwerksbetriebe, eine westdeutsche Innenschiffahrtsgenossenschaft, eine Reichs-genossenschaft der Privatbahnen und eine Reichs-genossenschaft der Straßenbahnen.

* **Köln**, 28. Dez. (Königsjubiläum) Ein Geläch der Erzbischofs ordnet für die am Sonntag stattfindende Feier des Königsjubiläums an, daß nach dem Locomotive in allen Pfarrkirchen unter entsprechendem Eintritte während des vortretenden Gottesdienstes ein feierliches Te Deum abgehalten werde.

* **Darmstadt**, 28. Dec. (Dank des Fürsten von Bulgarien.) Prinz Alexander erhielt von dem Fürsten von Bulgarien ein Telegramm, in welchem derselbe für die Theilnahme und Hilfe, die den bulgarischen Truppen aus allen Theilen Deutschlands und insbesondere aus seiner heimatlichen Heimath zu Theil geworden, seinen wärmsten Dank ausdrückt.

* **Paris**, 28. Dez. (Donnerstag-Debatte, Wiederwahl Greys.) Wohl selten ist im Palais Bourbon Frankreichs Ehre häufiger und emphatischer im Munde geführt worden, als in den letzten und liegenden Wochen; und wie viel Schmutz ist aufgewirbelt worden, mit welcher jählicher Unversöhnlichkeit wurde Schandflecken um Schandflecken hervorgezogen und aufgezeigt, eine bis in ihre obersten Spitzen hinauf entstellte Armee, eigennützig, selbstsüchtige Minister und Senatoren, Generale und Minister, welche die Kammern auf deutsch gesagt beschwindeln — und das Alles zur Rettung von Frankreichs gefährdeter Ehre. Wahrscheinlich, man ist so versucht, die Umdeutung jenes Spruches anzunehmen: Alles gerettet, nur die Ehre nicht! Und diese Rettung mit 4, nach anderen 6 Stimmen Majorität. Für uns Deutsche ist aus den Debatten eine Episode der Erinnerung werth, weil sie unser Verhältniß zu Frankreich charakterisirt, und unserm Verhalten gegen das letztere die Richtschnur geben konnte. Es war am 24., als Hr. Clemenceau, der unter Umständen noch französischer Minister werden kann, Spuller antwortete:

Sie fühlen sich in Ihrer Ehre verletzt, Herr Spuller, wenn Sie in dieser Kammer Männer von der Räumung sprechen hören; aber was hat diese Ehre Ihnen zu sagen, als Sie im Gelblich eine von Jules Ferry unterzeichnete Depeche lesen, worin er den schätzbaren Schutz des Herrn v. Bismarck anrief: Antworten Sie. (Beifall rechts und links; großer Lärm.) Wollen Sie, daß ich sie vorlese? (Beifall, Lärm, zahlreiche Stimmen: Ja! Ja!) Clemenceau: Nein! Ich werde sie nicht vorlesen. Jules Ferry: Ich bitte Herrn Clemenceau, die Depeche, aber vorher das Telegramm des Herrn de Courcel, auf welches meine Depeche antwortete, vorzulesen. (Lärm auf verschiedenen Seiten.) Clemenceau: Ich werde nun der Aufforderung unfers

Rocamir: Ja, aber mein Kind, was hast Du Dir denn von dieser Verhandlung erwartet?

Madame: Natürlich eine Verurtheilung!

Rocamir: Ein wahres Glück für die arme Angeklagte, daß Du nicht Deine Stimme abzugeben hastest!

Madame (hörnig): Wer spricht denn von der Angeklagten, dieser armen sanften Dulderin? ... Hältst Du mich schon für ganz und gar verblödet? ... Ich meine ihn, den Mann!

Rocamir: Ah so! Du hättest also ihn verurtheilt, den Verduntenen?

Madame: Gewiß! ... Ein Mensch, der ein armes Mädchen verführt, im Stiche läßt und dann die Unverschämtheit besitzt, mit Kugeln im Rücken spazieren zu gehen und dem jungen Mädchen hierdurch noch weitere Unannehmlichkeiten zu bereiten, (heftig) und Du willst, daß man dieses Schandthat unbestraft lasse! (Schmerzlich.) Rocamir, Du brichst mir das Herz, wenn Du derlei Behauptungen aufrecht erhältst!

Rocamir (eilig): Aber, liebes Kind, es fällt mir gar nicht ein, eine Behauptung aufrecht zu erhalten. Ich habe ja nicht eine Silbe gesagt!

Madame: Allerdings! ... Aber ich habe es in Deinen Augen gelesen. (Mit erneuerter Heftigkeit.) Siehst Du, wenn ich Präsident des Gerichtshofes gewesen wäre, so würde ich Deinem sauberen Herrn ...

Rocamir: Erlaube ... meinem Herrn? ...

Madame: Deinem Herrn würde ich ohne viel Plausen gesagt haben: „Ach, mein Verehrtester, man vertraut Ihnen junge Mädchen an und Sie führen sich in dieser Weise auf? Na, warten Sie! ... 20 Jahre Zuchthaus!!!“ (Schrei:) Mir scheint, Du schläfst, Rocamir?

Rocamir: Nicht im Geringsten!

Madame: Weshalb hältst Du denn die Augen geschlossen?

Rocamir: Damit Du nicht wieder darin lesest, kannst!

Madame (höhnisch): Als ob es dessen erst noch bedürfte! Ich weiß nur zu gut im Vorhinein, was Du gesagt hättest, wenn Du Präsident gewesen wärest. Du würdest den Glenden sogar noch beneidet haben. (erschreckt aufstehend): aber zum Glück vertraut man Deinesgleichen nicht die Lei-

stürzen. ihn packen und ihm das Geheimniß aus dem Busen reißen; dann wandelte sich ihr Aussehen in das eines Menschen, der geschlagen und in all seinen Hoffnungen betrogen ist. Ohne noch ein weiteres Wort zu verlieren, wandte sie sich um und ging die ausgestretete Treppe hinunter und stieg dann in die Droschke, die sie an der Thür hatte warten lassen.

Der kleine Advokat blieb eine Minute, auf das Anarren der Treppe unter ihrem Tritte lauschend, mitten im Zimmer stehen; dann ging er nach der entgegengesetzten Thür, öffnete dieselbe und aus einem finsternen Räume tauchte ein menschliches Wesen auf, das noch ungewaschener und unglimmerter ausah, als er selbst.

Die Beiden blickten einander einen Moment fragend an; dann, wie durch einen gemeinsamen Impuls angeregt, brachen sie in ein schallendes, raues Gelächter aus. Sie lachten so lange und laut fort, bis sie, thatsächlich außer Athem, auf ihre Schenkel sanken. Dann lebte sich der Schmutzigste vor und schüttelte Dams herzlich die Hand.

„Du hast recht, Ravi. Wir können einander die Hände drücken. Unser Casus ist besser, als ich dachte. Beim Jupiter. Du hättest ihr Gesicht sehen sollen, als ich ihr sagte, Sir Geoffrey hätte keine Nichte! Sie kam nur, das Geheimniß aus uns herauszupumpen, nicht? Nun, sie hat den Brunnen trocken gefunden!“

Nun fingen sie von neuem an zu lachen, daß der Junge im Zimmer draußen sich verwundert fragte, was von seinen beiden Prinzipalen drinnen wohl für eine Schändlichkeit, die sie so lustig stamme, zusammenbereitet werde.

Pauline hatte mit aller Bestimmtheit darauf gerechnet, mit den Mistern Davis und Raven handelseinig zu werden. Sie war des Glaubens, daß irgend eine unbekannte Person gewisse Thatfachen aus ihrem früheren Leben, die geheim zu halten für sie sehr wichtig war, zufällig entdeckt haben müsse, und sie brauche derselben nur eine gute Belohnung für ihr Schweigen anzubieten, und damit wäre die Sache abgethan, denn zweifelsohne wäre das erste und letzte Object der Bekanntmachung „Geld“. Jetzt, wo sie sich wieder, in einem warmen Schlafrock gehüllt, in ihrem eigenen Zimmer befand und Muße zum Nachdenken hatte, gelangte sie zu der Ueberzeugung, daß noch etwas mehr als die bloße Geldgier ihren

unbekannten Gegner zum Vorgehen antreibe, und dennoch fühlte sie sich außer Stande, auch nur im Entferntesten das wirkliche Motiv zu errathen.

Dies Feschen im Dunkeln war schrecklich. Wenn sie nur hätte erfahren können, von welcher Seite der Angriff zu erwarten stand, so würde sie doch irgend welchen Widerstand entgegenzusetzen vermocht haben; aber jetzt blieb nichts Anderes übrig, als sich ruhig hinzustellen und den Angriff abzuwarten.

Nur über einen einzigen Punkt konnte sie mit sich in's Klare kommen — sie mußte ihre Heirath beschleunigen. War sie einmal Jack's Frau, dann mochten aus der Vergangenheit Geister aufsteigen und sie bedrohen, so war ihr doch der Besitz seiner Liebe gesichert. Sie wollte ihn so innig lieben, so sanft und herzerwinnend sein, daß er ihr unmöglich seine Liebe entziehen könnte, selbst wenn er bedauert würde, sie als eine Andere zu finden, wie er geglaubt.

(Fortsetzung folgt.)

Die Schusterrechnung.

Alle Welt erinnert sich noch des berühmten Prozyßes: Ein junges Frauenzimmer, welches mit ihrem Kinde von ihrem Verführer im Stiche gelassen worden war, lauerte demselben, mit einem Revolver bewaffnet, in einem Durchgange auf und feuerte auf den Glenden. Eine Kugel drang ihm in den Rücken. Schwurgerichtsverhandlung, in welcher die Thäterin freigesprochen wurde. — Im Hause Rocamir hatte man mit großer Aufmerksamkeit die hierüber in den Zeitungen veröffentlichten Berichte verfolgt. Am Tage der Freisprechung brach Madame Rocamir mit der Behemung einer explodirenden Pulvertonne los.

Madame: Niemand kann es besser begreifen, als ich, daß man schließlich den Männern mit Revolvern entgegenzutreten muß!

Rocamir (erstaunt): Den Männern? Doch nicht Allen? Madame: Allen! Ihr seid Alle insgesammt so wenig werth, daß keine Gefahr vorhanden ist, einen Unschuldigen zu treffen. Die Frauen haben ganz Recht, zur Selbsthilfe zu greifen, wenn man sieht, wie wenig ihre Rechte von den Gerichten gewahrt werden.

Collegen
Berlin,
Unterredn
China auf
indem er
würden, u
vermitteln
mahrgelien
würde. Je
die Feind
einer brit
Die Antw
in allen P
sten Chin
unserer G
Deutschlan
uniere An
Noem mi
Nach der
Mitgliede
galteten
in „Bru
nicht voll
verachtlich
dreimal A
lang anhe
kommen t
dauert fo
ich diefen
Wort. C
Clemence
nämlichen
außerlich
Jules Fer
lands we
mäh sein
(Großer
Wi
Frankrei
Gren
schnell v
ihre Gebi
halten in
haus-Wu
waren A
vorzuneh
wieder
weiter
Mann r
Eib; f
Wahl al
Parteien
geprobt
neue Ca
* Mo
Der O
der Kön
gehalten
lebe die
bestehen
stalt. V
Prinzen
anlaßt
wonach
Alfonso
Königs,
nach M
Der Her
und Pa
Königin
stimmen
als Gro
immer k
kommen
kommun
gewaltsa
General
von Wo
sei zur
* Ho
Marquis
tung vo
Wirtlich
Roc
Fähigkei
eines Ge
Ma
Leicht
den An
mit Dei
bin über
Rücken,
Frage
Staatsf
Glende
Ist es n
dieser M
natliches
Roc
er ihr n
Ma
Roc
genau di
die ich
Ma
lich nich
des Him
die Stro
Roc
kein groß
davon, a
Ma
Gef vom
berührt!
Barreau
Roc
spruch er
Ma
weit bed
würden
den Gef
Betrachte
Was seh

Die noch vorräthigen
Wintermäntel
verkaufen wir, um damit zu räumen, zu **Einkaufspreisen.**
D. & M. Spickermann, Markt 48.

Fadenzug

zur Feier des 25jährigen Regierungs-Jubiläums Sr. Majestät des Kaisers und Königs am Sonntag den 3. Januar 1886.

Program

Antreten der Vereine Nachmittags 4 1/2 Uhr an ihren Vereinslokalen, Feuerweh am Spitzengasse, zur Empfangnahme der Fackeln. Die Vereine ziehen um 5 Uhr mit der Spitze am Winterischen Hause in der Sandstraße in folgender durch das Loos bestimmter Ordnung:

1. Feuerwehr, 2. Turnverein „Jahn“, 3. Siegener Turnverein, 4. Schulen, 5. Bergleute und sonstige Teilnehmer, 6. evangelischer Gesellen-Verein, 7. katholischer Gesellen-Verein, 8. Kriegerverein.

Abmarsch des Zuges um 5 1/2 Uhr durch nachbenannte Straßen: Bahnhof, Gohlenger, Wilhelm-Straße, Köhlerhor, Donnenbach, Markt, Ober-, Markburger-Straße, Markt, Köhler-Straße, Pöhl, Kohlberg, Köhler-Straße zur Aufstellung am Kriegerdenkmal; doch auf Sr. Majestät den Kaiser; Abgehen der Nationalhymne.

Die vorstehend genannten Vereine laden gleichzeitig alle Einwohner der Stadt Siegen zur Theilnahme freundlichst ein.

Siegen, den 28. Dezember 1885.

Die Vereins-Vorstände:

Ahmann, Kaplan. H. Hubert. E. Hundt. Ed. Kiffer. Seydewitz, Amtsrichter. Vorländer, Pfarrer.

Am dem Konkursverfahren über das Vermögen des Fürsten Ludwig zu Sayn-Wittgenstein-Sonnenstein zu Schloss Wittgenstein wird hierdurch bekannt gemacht, daß der Justizrat Dr. Grim zu Marburg zum Konkursverwalter für die Lehn- und Fideicommissmasse und gleichzeitig zum Zwangsverwalter der zum Fideicommiss gehörigen Immobilien ernannt ist und daß ihm die Herren

- 1) Geh. Regierungsrath Meyerhoff zu Münster,
- 2) Landrath von Schroetter zu Verleburg,
- 3) Hofmeister Rothberg zu Verleburg,
- 4) Rechtsanwalt Dr. Schmidt-Pöhl zu Frankfurt a. M.

als Gläubigerbeirath zur Seite gestellt sind.

Zum definitiven Konkursverwalter für die Mobilienmasse ist der Rentant Wahl zu Verleburg ernannt, den Gläubigerbeirath bilden

- a. die vorstehend aufgeführten 4 Personen,
- b. der königliche Kammerherr von Goeding zu Wiesbaden,
- c. der Bürgermeister Müller zu Laasphe.

Laasphe, den 22. Dezember 1885.

Barling,

Geschäftsführer des königlichen Amtsgerichts.

Geschäfts-Eröffnung.

Den Bewohnern von Siegen und Umgegend beehre ich mich ergebenst mitzutheilen, daß ich in meinem Hause unterhalb der katholischen Kirche neben meiner **Schuhmacherei** ein

Schuhwaaren-Lager,

enthaltend alle in dieses Fach einschlagende Artikel, errichtet habe. Es wird stets mein Bestreben sein, meinen geschätzten Abnehmern solide, gut gearbeitete Waaren zu sehr **niedrigen Preisen** zu liefern.

Indem ich mich noch zu bemerken erlaube, daß **Reparaturen** in meiner Werkstatt gut und preiswürdig besorgt werden, empfehle ich mich mit aller Achtung

Willh. Lenz.

Zu meiner Ausstellung in

Neujahrskarten

liefert ergebenst ein.

Bestellungen in **Druck** auf Neujahrskarten, geschmackvoll ausgeführt, zu sofortiger Lieferung nimmt entgegen

Jac. Manskopf.

Wittgensteiner Kreisblatt

(Druck und Verlag von Wihl. Winkel, Verleburg, Westfalen)
erscheint **Wöchentlich dreimal**, Dienstags, Donnerstags und Samstags.
Der Samstags-Nummer wird ein **Illustrirtes Unterhaltungsblatt**, 4 Seiten hochquart, **gratis** beigelegt.

Preis bei Postbezug pro Quartal M. 1.10, incl. Bestellgeld M. 1.35.
Anzeiger kosten die 4gespaltene Zeile oder deren Raum 10 Pfg., Wiederholungen mit Rabatt.

Das „Wittgensteiner Kreisblatt“, per 1886 im 35. Jahre seines Bestehens, erfreut sich einer stets zunehmenden Abonnentenzahl und finden deshalb für den Kreis bestimmte Anzeigen durch dasselbe die wirksamste Verbreitung.

Sämmtliche Postanstalten nehmen Bestellungen auf dasselbe entgegen.

Abonnements-Einladung
auf die

Zeitung für das Dillthal

Amtliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Dieselbe erscheint **wöchentlich dreimal**, Dienstags, Donnerstags und Samstags und kostet durch die Post bezogen M. 1.25 pro Quartal.

Außer den amtlichen Bekanntmachungen bringt das Blatt die wichtigsten **politischen Ereignisse**, **Provinzial**, **Local** und **vermischte Nachrichten**, sowie in dem **Illustrirten Sonntagsblatt** und im **Feuilleton** eine **gediegene Unterhaltungslecture**.

Anzeigen, die kleine Zeile oder deren Raum 10 Pfg. finden bei der großen Auflage des Blattes erfolgreiche Verbreitung. Bei drei- und mehrmaliger Aufnahme gewähren wir angemessenen Rabatt.

Die Expedition der „**Sieg-Lahn-Zeitung**“ nimmt Anzeigen für uns entgegen.
Dillenburg. Die Expedition.

Alle Sorten **Steinkohlen**, **Braunkohlen** und **Braunkohlenbriquettes** empfiehlt in bester Qualität

Friedrich Gimbel.

Hofl. Sr. Kgl. H. **A. Zuntz sel. Wwe.** Hofl. Sr. H.
Dampf- **Bonn, Berlin.**
Kaffeebrennerei
empfehlen ihre **gebrannten Java-Kaffees** in Packeten von 1/2 und 1/4 Kilogr.
Sorgfältigste Auswahl und Mischung nur feinsten Rohsorten, verbunden mit rationeller Brennmethode, garantiren ein stets gleichmäßig vorzügliches Product, das allen anderen Sorten gegenüber eine Ersparnis von 25 Pct. gestattet.
Niederlage in Siegen bei J. G. Schneid sen.; in Sieghütte bei Fr. Röhl; in Hammerhütte bei Fr. Steff; in Eiserfeld bei Wm. Neef; in Kirchen bei Rob. Gramer; in Maderbach bei Aug. Fellinghausen, Bäckermeister.
Proben gratis.

Neujahrs-Gratulationskarten.

Größte Auswahl! Billigste Preise!
Gediegene Witzkarten.

Siegen, Markt 362.

Herm. Montanus,
Buchhandlung.

Wer auf den **täglich** (außer Montags) in einer Auflage von **70,600** Exemplaren erscheinenden

Berliner Local-Anzeiger

noch nicht abonniert ist, verkäufte nicht, sich schnelligst beim nächstgelegenen Post-Amte ein Probe-Abonnement zum Preise von

60 Pfennig pro Monat

resp. 19 Mark 80 Pfg. pro Quartal zu bestellen, um die Eigenartigkeit und Reichhaltigkeit der beliebtesten und verbreitetsten Zeitung Deutschlands kennen zu lernen.

Die Fabrik feuerfester Steine
von **J. Schmeck & Comp.**

in Geisweid

liefert alle Sorten **feuerfeste Steine** für **Röden, Schweiß- und Kupol-Ofen**; ebenfalls **Steine** für **Kessel, Warmwind-Apparate** und alle Sorten **Schablonen-Steine**, sowie **feuerfesten Mörtel** und **gemahlene Thonerde**, in guter und preiswürdiger Qualität.

Codes-Anzeige.

Heute Nachmittags 4 1/2 Uhr verschied sanft nach kurzem Leiden unser lieber Gatte, Vater, Schwieger- und Großvater,

der Gerbermeister
Eb. Schmidt

im 67. Lebensjahre.

Wir widmen diese Anzeige allen Verwandten und Bekannten mit der Bitte um stillen Beileid.

Siegen, den 28. December 1885

Die trauernden
Interblichenen.

Die Beerdigung findet Donnerstags den 31. d. Mts., Nachmittags 2 Uhr vom Sterbehause, Dranienstraße Nr. 1023 aus statt.

Postkarten mit Ansicht
von **Siegen,**

sehr geeignet zur **Neujahrs-Gratulation**, sind zu haben bei

S. Schmeck, Photograph,
Siegen.

Bekanntmachung.

Nachdem die neue Straße am Wellersberge soweit hergestellt ist, daß sie dem Verkehr übergeben werden kann, wird nunmehr der alte Weg vom Locomotivschuppen in der Anstalts- bis zum Hause des Lademeisters Hofmann für den öffentlichen Verkehr hiedurch geschlossen.
Siegen, den 28. December 1885.
Die Kreispolizeibehörde.
Delius.

Der Herr Haas will sein an der Chaussee unterhalb Greunthal liegendes **massives Wohnhaus** **Wittwoh** den 6. Januar 1886, **Nachmittags 3 Uhr**, in der Wohnung der Wwe. Johs. Schneider zu Buchhütten, zum Verkauf aussetzen. Dasselbe enthält 6 Zimmer, Keller und Stallung, mit großem Garten und Baumhof, 1/2 des Kaufgeldes kann darauf stehen bleiben.

Gratulations- und Witz-Karten

nur **Neuheiten**
in sehr großer Auswahl empfiehlt
S. Pöhlmann,
Kornmarkt 376.

Siegener Turnverein.
Am **Neujahrstage**
Nachmittags 4 Uhr beginnend:
Weihnachtsfeier
der
Jugend-Abtheilung
in der Turnhalle.
Siegen, den 28. December 1885.
Der Vorstand.

Gerberei.
In einer Kreisstadt ist eine in der Nähe des Bahnhofs gelegene vorzüglich eingerichtete **Gerberei** preiswürdig zu verkaufen; **Wasserkraft** mit **Kohlmühle** dabei; tüchtige Arbeiter können mit übernommen werden.
Der **Verkauf** würde für einen **Schneider-Gerber** ein gutes **Abfahrgeld** bieten.
Näheres durch die Expedition d. Bzg.

Jahrpläne.
Köln-Siegener Eisenbahn.
Abfahrten von **Siegen** nach:
Biehdorf 4.42, 8.5 M., 1.45, 4.11 N., 6.17, 8.19 N.
Siegburg, Troisdorf, Deuh 4.42, 8.5 M., 1.45, 4.11 N., 6.17 N.
Dillenburg, Herborn, Wehlar, Siegen, Kassel, Frankfurt 4.42, 8.5 M., 1.45 N., 8.19 N.
Arbeiterzug.
Siegen-Dillenburg: Samstag Nm. 4.14

Ankunft in Siegen von:
Biehdorf 7.15 (Sonntags), 7.45, (an den Wochentagen), 9.50 M., 1.12, 3.26 N., 6.9, 7.48, 9.50 N.
Deuh 9.50 M., 1.12, 3.26 N., (von Köln 6.9) 9.50 N.
Siegen 9.50 M., 3.26 N., 7.48 N.
Abfahrten v. Biehdorf u. Siegen:
6.35, 9.13 M., 12.35, 2.53, 5.33 N., 7.11, 9.10 N.

Von Biehdorf nach Biehdorf:
6.00, 9.10 Vorm., 2.35, 5.42 Nachm.

Von Biehdorf nach Biehdorf:
7.00 Vorm., 1.10, 4.00 Nachm., 6.00 N.

Köln-Sieg-Eisenbahn.
Abfahrten von **Siegen** nach:
Haardt u. Kreuzthal 5.48, 7.50, 10.0 M., 12.20, 1.15, 3.29 N., 5.6, 6.14, 7.53, 9.55 N.
Krombach 5.48, 10.0 M., 3.29 N., 6.14, 9.55 N.
Sagen, den zwischenliegenden Stationen und Eiserfeld 5.48, 10.0 M., 3.29 N., 6.14, 9.55 N. (Der echte Zug fährt nur bis Altenhundem.)

Ankunft in Siegen von:
Kreuzthal 7.45 (5.48 von Altenhundem abg.), 9.4, 11.07 M., 1.15, 1.40, 4.6 N., 6.10, 6.56, 8.15, 11.40 N.
Sagen 11.27 M., 1.40 N., 8.15, 11.17 N.
Abfahrten v. Kreuzthal u. Siegen:
7.11, 8.38, 11.4 M., 12.55, 1.21, 3.47, 5.50 N., 6.33, 7.56, 11.17 N.

Von Siegen nach Eiserfeld:
7.50 M., 1.15, 3.29 N., 7.53 N.

Von Eiserfeld nach Siegen:
6.15 M., 9.27, 2.46 N., 5.33 N.

Von Laasphe nach Marburg:
5.25, 8.42 M., 1.40 N., 6.00 N.

Von Marburg nach Laasphe:
5.25, 9.22 M., 1.10 N., 7.00 N.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Oscar Horn, Verleger S. Klein. — Druck u. Expedition von S. Buchhoff Siegen.